

Kirche und Mission in der Welt von heute

Kirche und Mission haben schon viele Phasen theologischer Reflexion und pastoraler Situationen durchgemacht, sie überlebt, sich aus ihnen bereichert. Das kann wohl a priori auch von der gegenwärtigen neuen Phase gesagt werden.

Wenn wir über die gegenwärtige Lage von Kirche und Mission nachdenken, können wir vor allem zwei neue und wichtige Feststellungen machen: es gibt heute Kirche in 6 Kontinenten, aber auch Mission in 6 Kontinenten¹. Es lohnt sich, über diese zwei Aussagen etwas nachzudenken. Wir werden nicht sosehr eine Beschreibung von Kirche und Mission in 6 Kontinenten vornehmen, sondern vor allem die Tatsache selbst, daß es Kirche und Mission in 6 Kontinenten gibt, und die Folgen daraus uns ins Bewußtsein rufen².

I. Kirche in 6 Kontinenten

1. Die Kirche des Abendlandes

Heute, wo wir am Ende einer geschichtlichen Phase stehen, wird es uns erst voll bewußt, wie lange die Kirche auf das christliche Abendland konzentriert war. Von jenem Augenblick an, da Paulus, der in Troas eigentlich nach Kleinasien zurückkehren wollte und vielleicht bis nach Indien gekommen wäre und die Geschichte der Kirche sich in Asien entfaltet hätte, was aber „der Geist verhinderte . . . nicht erlaubte“ (Apg 16), statt dessen nach Westen, nach Mazedonien, Korinth, Rom ging, ist die Kirche faktisch durch ihre ganze Geschichte hindurch eine Kirche des Westens gewesen. Sogar die sogenannten Ost-Kirchen leben doch weitgehend auch in europäischen Ländern.

Infolgedessen finden wir in den neuen großen Kirchengeschichten wohl 95 % des Stoffes über die Kirche der westlichen Welt. Ferner sind die ganze Theologie, die ganze Liturgie, die ganze Kirchendisziplin Frucht des 2000jährigen Lebens der westlichen Kirche. Statistisch sah es so aus, daß noch zu Beginn dieses Jahrhunderts 85 % aller Christen in der westlichen Welt lebten und also nur ein kleiner Restbestand auf die übrige Welt fiel.

Das war die Zeit der europäischen Hegemonie in Welt und Kirche. In Europa liefen alle Fäden der Weltpolitik, der Weltwirtschaft, der Weltkirche zusammen. Wir waren die reiche, gebende, lehrende Kirche, die andern die armen, empfangenden, lernenden, ganz von uns abhängigen Missionen. Die Missionare zogen als Kinder ihrer Zeit in jene Länder der „Wilden“ und „Heiden“, legten dort gewiß unter gewaltigen Opfern die Grundlagen für das, was später das neue Afrika und die Kirche Afrikas werden sollte, aber sie taten das in einer Art, die man heute „Bemutterung“, mit dem Fremdwort eigenartigerweise nicht Maternalismus, sondern Paternalismus nennt. Im Buch „Des prêtres noirs s'interrogent“ (Paris 1956), der ersten kritischen Meinungsäußerung einiger schwarzer Priester,

¹ Die beiden Amerika werden heute gewöhnlich als 2 Kontinente gerechnet.

² Die hier gemachten Überlegungen sind belegt und weiter ausgeführt in meinen Büchern: Wo der Glaube lebt (Herder 1978); Missionsprozeß in Addis Abeba (Knecht 1977); Alle haben denselben Gott (Knecht 1978); Ein Missionsorden fragt nach seiner Zukunft (Vier-Türme-Verlag, Münster-schwarzach 1979).

hieß es im Vorwort: „Bisher taten die Missionare alles für uns, ohne uns, und oft gegen uns.“ Das gleiche wäre von Asien zu sagen.

Diese Zeit der europäischen Hegemonie hat im 2. Weltkrieg ihren Höhepunkt und zugleich ihr Ende gefunden. Damals ließen sich die Afrikaner und Asiaten noch von und für Europa mobilisieren, aber sehr rasch nachher fiel das Kolonialreich von Gibraltar übers Kap der Guten Hoffnung bis nach Singapore wie ein Kartenhaus zusammen. Ende des Krieges gab es 57 Nationen, die Herren der damaligen Welt, die Gründerstaaten der UN. Heute gibt es dort 170 Mitglieder, also 110 neue Staaten, die in dieser kurzen, aber historisch dichten Spanne das Licht der Welt erblickt haben.

Erst jetzt kann man im vollen Sinn von Weltgeschichte reden. Was man bisher Weltgeschichte nannte, waren die drei Etappen der europäischen Geschichte: Altertum, Mittelalter, Neuzeit. Jetzt hat die erste Phase der eigentlichen Weltgeschichte begonnen.

2. Die Kirche der Welt

In den letzten Jahrzehnten haben sich Dinge zugetragen, die auch für die Kirche eine ganz neue Situation schufen. Das eindeutige Schwergewicht der Christenheit im Abendland hat sich mehr und mehr abgebaut, und 1970 ist es zur Kippe gekommen: jetzt lebten bereits 51,86 % der Katholiken in den südlichen Kontinenten, Lateinamerika, Afrika, Asien-Ozeanien. Bis zum Jahr 1976 steigerte sich die Proportion schon auf 55,71 %. Im famosen Jahr 2000 werden wohl 70 % der Katholiken in der südlichen Hemisphäre leben.

Damit wandert die Kirche ab zu kulturell sehr alten Völkern. Man weiß heute, daß die Kultur begonnen hat im Indus- und Gangestal, im Tal des Gelben Flusses, in Indonesien, in Afrika, in Amerika, und schließlich sich auch im östlichen Mittelmeer entwickelte. Sie wandert ab zu demographisch sehr jungen Völkern. Wir im Westen werden mehr und mehr eine überalterte Gesellschaft und Kirche. In der gesamten Dritten Welt aber stehen 42 % der Bevölkerung unter 15 Jahren. Also ist die Kirche dort eine Kirche der Jungen, der Zukunft, der Hoffnung. Sie wandert ab zu wirtschaftlich noch sehr armen Völkern. Aber wenn die Armen die „Selig“ des Evangeliums sind, muß die Kirche dort ungeheure Chancen haben, nicht bloß in Dokumenten, sondern in Tat und Wahrheit, Kirche für die Armen und mit den Armen zu werden.

In der Rückblende sehen wir klar ein, daß das Pontifikat Pauls VI. durch die Schaffung dieser neuen Situation gekennzeichnet war. Für mich wird Paul VI. in die Geschichte eingehen als der Papst, unter dessen Pontifikat die Westkirche zur Weltkirche geworden ist. In diesen 15 Jahren ist die Verlagerung des statistischen Schwergewichtes geschehen, sind systematisch einheimische Bischöfe ernannt worden, so daß heute in Asien rund 95 %, in Afrika rund 75 % der Bischöfe Landesgeborene sind. Noch etwas ist bezeichnend: seit der erste Papst, Petrus, nach Rom kam, hatte kein Papst je Europa verlassen. Paul VI. aber hat gleich auf Anhieb hin alle 6 Kontinente besucht, um ein Zeichen dafür zu setzen, daß nun die Kirche wirklich eine Kirche der 6 Kontinente geworden ist.

Diese religionssoziologische Realität der Kirche in 6 Kontinenten ist gleichzeitig vom Vat. II theologisch unterbaut worden. Wir wissen nun, daß die eine universale Kirche mit der starken Zentralgewalt (Vat. I) konkret in ungezählten Ortskir-

chen lebt, die alle Recht und Pflicht haben, nicht mehr „bloß“ Missionen zu sein, Kopien der europäischen Kirche, sondern auf eigenen Füßen zu stehen und ihr vollwertiges Wort im Rahmen der Gesamtkirche mitreden dürfen (Vat. II).

Im Blick auf dieses neue Phänomen habe ich damals geschrieben: „Es kommt die Dritte Kirche“, Kirche der Dritten Welt, aber auch Kirche des 3. Jahrtausends. Ganz grob können wir doch sagen, daß das 1. christliche Jahrtausend, mit den ersten 8 Konzilien alle im Osten, vorwiegend unter der Führung der Ersten Kirche, der Ost-Kirche, stand; das 2. Jahrtausend stand ebenso eindeutig unter der Führung der Zweiten Kirche, der West-Kirche, die das Mittelalter gestaltete und seit der Entdeckung der Neuen Welt alle missionarischen Initiativen unternahm. Das kommende 3. Jahrtausend wird nun offenbar unter der Führung der Dritten Kirche, der Süd-Kirche, stehen. Ich bin überzeugt, daß die wichtigsten Impulse und Inspirationen für die Gesamtkirche in Zukunft von der Dritten Kirche herkommen werden.

Diese Voraussage ist bereits durch die Erfahrung bestätigt worden, nämlich an der Bischofssynode 1974 über Evangelisierung in der Welt von heute. So eindeutig das Vat. II und die ersten 3 Bischofssynoden von den Theologen und Bischöfen der Zweiten Kirche gemacht wurden, ebenso eindeutig haben in der Synode 1974 die Bischöfe und Theologen der Dritten Welt die Führung übernommen. Sie haben die heißen Fragen vorgelegt, die dann schließlich in „*Evangelii nuntiandi*“ eingegangen sind. Nicht umsonst erwähnt Paul VI. zweimal in „*Evangelii nuntiandi*“ diesen besonderen Beitrag der Bischöfe der Dritten Welt (N. 30 und 31). Es ist gut, uns diese neue Lage ins Bewußtsein einzusenken. Die Amerikaner sprechen von „*cultural lag*“, der darin besteht, daß viele Leute die neuen Strömungen der Theologie, der Philosophie, der Ideologien, nicht verfolgen und so im Bewußtsein 20 Jahre hinter der Wirklichkeit zurückleben. Sie leben noch, als ob . . . Das kann auch im kirchlichen Bereich geschehen. Eine der wichtigsten neuen Tatsachen, die wir unserem Volk zur Kenntnis bringen müssen, ist also die, daß wir nicht mehr *die* Kirche sind, sondern ein Teil einer größeren Kirche geworden sind.

3. Die in den Kulturen inkarnierte Kirche

Diese zahlen- und bedeutungsmäßige Verlagerung der Kirche in die Dritte Welt hat ihre Folgen für die gesamte Gestalt der Kirche. Bis zum Vat. II herrschte in der Kirche absolute Uniformität vor: überall die gleichen Katechismen, überall die gleiche lateinische Liturgie, überall die gleiche zentral gesteuerte Kirchen-disziplin. Man sprach zwar schon von Akkommodation, aber das betraf nur rein äußere Dinge, wie Kleidung, Kirchengesang usw.

Solange die Kirche in einem europäischen Kulturraum lebte, konnte das mehr oder weniger recht sein. Aber heute, wo die Kirche in 6 Kontinenten lebt, von denen jeder sein eigenes politisches, kulturelles, somit auch kirchliches Selbstbewußtsein hat, muß auch die Kirche dort nicht bloß in äußerlichen Dingen „angepaßt“, sondern radikal in jene Kulturen „inkarniert“ werden. Deshalb hat man im Vat. II noch recht behutsam, weil das erste Mal, in „*Evangelii nuntiandi*“ schon viel selbstverständlicher und mutiger, von Inkarnation der Kirche in die Kulturen und damit von echter, legitimer Pluriformität gesprochen, nicht als Bedrohung der Einheit, sondern als Bereicherung, als gottgewollten Ausdruck der

Einheit in der Vielfalt³. Der geographisch-quantitativen Katholizität muß notwendig die qualitative Katholizität folgen. Nur das kann dem Plan des Schöpfergeistes entsprechen, dem jeder kulturelle Hegemonismus abhold sein muß. Das alles ist theoretisch klar und wurde in den Konzilstexten und seither in Büchern und einer Unzahl von Artikeln dargestellt und vertieft. Sobald es aber in die Praxis umgesetzt werden soll, beginnen die Probleme. Sobald eine Ortskirche einige konkrete Schritte tun will, um wirklich Ortskirche zu werden, nicht bloß Kopie der Römischen Kirche zu sein, wird ihr mit Autorität gesagt: im Namen und im Interesse der Einheit gehe das nicht. Diese Spannung zwischen Dokumenten und Taten macht die Prüfung und Belastung des gegenwärtigen Kirchenmomentes aus. Wie der Übergang von der Juden- zur Heidenkirche nur unter Spannungen und Schmerzen verlief – der große Paulus ist ihr Opfer geworden! –, so wird auch der Übergang von der Westkirche zur Weltkirche, von der Uniformität zur Pluriformität, nur unter Spannungen geschehen. Daß der eine Pol der Kirche, die zentrale Verwaltung, vor allem auf Einheit bedacht ist, ist ihr Recht und ihre Pflicht. Umso mehr muß aber der andere Pol, die Bischöfe, die Bischofskonferenzen, in einen engagierten Dialog treten, nicht sofort nachgeben, ihre Interessen und ihren ergänzenden Standpunkt bis zum letzten verteidigen, damit es so zu einem echten Ausgleich und Gleichgewicht zwischen den beiden Polen komme. Einheit gewiß, aber Einheit in der Vielfalt!

II. Mission in 6 Kontinenten

1. Die Frage der Terminologie

Soeben haben wir gesagt, daß die „Missionen“ zu Ende gingen, weil sie sich zu eigenständigen, wenn auch noch für längere Zeit hilfsbedürftigen Ortskirchen entwickelt hätten. Jetzt reden wir wieder von Mission in 6 Kontinenten. Es scheint da eine gewisse Verwirrung vorzuliegen. Die wird bald geklärt durch die Unterscheidung zwischen den Missionen und der Mission.

Die „Missionen“ waren Verwaltungsterritorien, die der Kongregation De Propaganda Fide unterstellt waren (AG 6) und die auch durch das „*jus commissionis*“ bestimmten Missionsinstituten übertragen waren. Diese Missionsinstitute trugen die volle Verantwortung für diese „ihre Missionen“. Inzwischen aber ist das „*jus commissionis*“ für die Diözesen abgeschafft worden durch eine Instruktion der Propaganda Fide von 1969, und sind die Ortskirchen die eigentlich Verantwortlichen der Evangelisierung in ihrem Gebiet geworden. Während vorher die missionarische Tätigkeit nur durch ausländische Missionare ausgeführt wurde und jene Christenheiten Objekt, Gegenstand der Missionstätigkeit waren, sind sie im Konzil zum Subjekt Träger der Missionstätigkeit erklärt worden (AG 20). Es ist also anachronistisch geworden, noch von „unseren Missionen“ zu reden, und es muß für jene Christen geradezu beleidigend wirken, wenn einzelne traditionelle Kircheninstanzen noch aufrufen, „für die Missionen zu beten, für die Missionen Almosen zu geben“. Solches Reden verlängert das historisch-koloniale Denken: hier Metropole, dort Peripherie; hier Kirche, dort Missionen. Es geht heute nicht mehr um „Missionshilfe“ an einen Bettler, sondern um den zwischenkirchlichen Dienst, den alle Kirchen einander zu leisten haben.

³ LG 13, 23; SC 37-40; AG passim; EN 63.

Es war auffallend, daß sowohl Paul VI. in „*Evangelii nuntiandi*“ wie Johannes Paul II. in seinen vielen Reden in Afrika nur noch ganz beiläufig, wie aus Gewohnheit, von den „Missionen“ sprachen, sonst aber immer von der Ära der Evangelisierung, von der missionarischen Aufgabe, von der missionarischen Kirche redeten. Die Ausdrücke Mission (in Einzahl), Missionare, missionarisch können ohne Schwierigkeiten weiterhin gebraucht werden. Damit meint man die Erstverkündigung an Menschengruppen, die noch fern sind von Christus. Diese Erstverkündigung muß weiterhin Priorität haben im Aufgabenkatalog der Kirche, wie aus „*Evangelii nuntiandi*“ klar hervorgeht (N. 51 und passim). Dasselbe Dokument aber hatte nicht bloß die vorchristliche, sondern auch die nachchristliche Menschheit im Auge, nicht nur die „Noch-nicht-Christen“, sondern auch die „Nicht-mehr-Christen“, die nicht mehr Praktizierenden, nicht mehr Glaubenden, die wiederum die Erstverkündigung nötig haben. Diese missionarische Situation, die Gegenwart von „Noch-nicht-Christen“ und von „Nicht-mehr-Christen“, findet sich heute in allen 6 Kontinenten vor. Darum redet man heute von Mission in 6 Kontinenten. Die Missionen gingen zu Ende, die Mission geht weiter.

2. Erstverkündigung in der Dritten Kirche

Wenn man weiß, daß es 1965 gut zwei Milliarden Nicht-Christen gab (2272 Millionen), und daß es im Jahr 2000 gut vier Milliarden sein werden, kann niemand sagen, die Missionsära sei zu Ende gegangen. Freilich brauchen wir heute nicht mehr einen so ängstlich besorgten Seeleneifer, als ob jene Millionen von Seelen ohne unseren Eifer, ohne die Taufe, allesamt in die Hölle wandern würden. Wir dürfen heute annehmen, daß Gott seinen festen väterlichen Willen und auch die nötigen Mittel hat, „seine“ Menschen zu retten. Missionsarbeit geschieht heute nicht mehr aus Angst vor der Hölle, sondern aus Liebe zu Gott, dessen Huld und Liebe wir der ganzen Menschheit verkünden möchten. Ob jene Menschen dann in die Kirche eintreten oder nicht, liegt nicht in unserer Macht, sondern in der Hand Gottes. Man kann das eine Evangelisierung, das andere Christianisierung nennen.

Im Sinn der Evangelisierung aller Menschen durch das persönliche Zeugnis und durch die Massenmedien geschieht missionarische Tätigkeit heute wohl viel mehr als je. Man muß also das Reden von Missionskrise sehr relativieren. Bisher hat nur ein Kontinent missioniert. Weil aber jetzt alle Ortskirchen in allen 6 Kontinenten missionarisch aktiv geworden sind, ist also die missionarische Tätigkeit versechsfacht worden. Die Missionskrise ist ein ausgesprochen westliches Phänomen, das sich im radikalen Rückgang der Missionsberufe äußert. Aber vielleicht war das notwendig, also providentiell, damit wir von unserer fast monopolartigen Führungsrolle zurücktreten und allen Kirchen Raum und Anstoß geben, missionarisch tätig zu werden. Es steht also nicht die Mission an sich in Frage, sondern nur die fast ausschließlich durch fremde Missionare ausgeübte Mission. Die missionarische Tätigkeit ist heute auch insofern anders geschichtet, als wir früher das organisierte, hierarchische Apostolat hatten: der Bischof – der Priester – der Katechist als verlängerter Arm des Priesters, von ihm oder vom Bischof bezahlt. Inzwischen haben sich überall in Afrika, Asien und Lateinamerika die Gemeinden entwickelt, mit einem gewählten Rat von Menschen, welche die ver-

schiedenen Ministerien darstellen (Lesung und Deutung des Evangeliums im priesterlosen Gottesdienst, Leitung des Gesanges, Unterricht der Täuflinge, Hausbesuche für Kranke oder für Familien in Streit usw.), und die nun ganz spontan als Gemeinde, wie in den ersten Zeiten der Kirche, das Christentum ausbreiten.

Es stellt sich die Frage, welches nun die Aufgabe der Missionsinstitute sei angesichts dieser selbständig geleiteten Ortskirchen. Man kann wohl so antworten: – Die Missionsinstitute haben ihre historische Aufgabe, um deretwillen sie vor rund 100 Jahren gegründet wurden, im kirchlichen Niemandsland die Kirche aufzubauen, mehr oder weniger erfüllt. Wenn sie heute für einzelne Länder kein Visum mehr erhalten oder gar aus ihnen ausgewiesen werden, lassen sie kein Vakuum zurück, sondern eine mehr oder weniger entwickelte und lebensfähige Ortskirche;

– sie müssen weiterhin mit den jungen Ortskirchen zusammenarbeiten, solange ihre Mitarbeit noch nötig und möglich ist. An nicht wenigen Orten gibt es noch eigentliche Engpässe. Es brauchte noch junge Missionare, um die Brücke bis zum einheimischen Klerus zu schlagen;

– die klassischen Missionare, die wie Abraham ihr Land verlassen, haben eine Impulsfunktion und werden zu einem gewissen Grad in den jungen Kirchen wohl immer nützlich sein, damit diese nicht „verpfarrern“, der Gefahr erliegen, nur an jene zu denken, die schon in der Kirche sind;

– die Missionare werden nicht bloß Lückenbüsser sein, sondern eine Art Botschafter zwischen den Kirchen, um die theologischen Einsichten und pastoralen Erfahrungen hin und her zu tragen und die Kirchen gegenseitig zu bereichern. Nicht in Abhängigkeit, sondern im gegenseitigen Geben und Nehmen, Lehren und Lernen kommt die echte Koinonia, die Gemeinschaft der Kirchen, zustande;

– sie werden auch den alten Kirchen stets den Horizont öffnen und ihnen Anschluß an die Weltkirche geben. Sosehr wir die Bedeutung der Ortskirche betonen, hat doch keine Kirche das Recht, „nur“ Ortskirche zu sein. Sie muß sich immer im Zusammenhang mit der Universalkirche sehen;

– sie müssen schließlich und vor allem den alten Kirchen von der Mission her den missionarischen Impuls zurückgeben. Wir haben bisher jahrhundertlang Missionare in die anderen Kontinente gesandt und dabei übersehen, daß sich auch bei uns wiederum missionarische Situationen gebildet haben, um die sich niemand kümmert. Das darf nicht länger so der Fall sein.

3. Erstverkündigung in der Zweiten Kirche

Seit wenigen Jahren ist uns bewußt geworden, daß in unserem christlichen Abendland wieder „missionarische Situationen“ entstanden sind, d. h. kompakte Gruppen von Menschen (einzelne Individuen machen keine kirchliche Situation aus), die außerhalb der Kirche stehen, die fern von Christus leben, die man die nachchristliche Menschheit nennen könnte, die also wiederum Erstverkündigung nötig hat und darum nach „Missionaren“ ruft, nach Menschen, die systematisch die Grenzen der christlichen Gemeinschaft überschreiten und jenen Christusfernen wiederum mit neuen Mitteln und mit einer neuen Sprache Christus verkünden (EN 55–56).

Zum erstenmal wurde eine Analyse dieser neuen Situation gemacht im Buch von

H. Godin und Y. Daniel, *La France pays de Mission?* (Lyon 1943). Das Buch erregte damals großes Erstaunen, aber außerhalb Frankreichs auch große Opposition. Man wollte es nicht wahrhaben. 20 Jahre später hat der Ökumenische Rat der Kirchen in Mexico City 1963 den Ausdruck geprägt: Mission in 6 Kontinenten. Auch jetzt ging man in der kath. Kirche noch nicht mit.

Aber mehr und mehr mußte man sich mit den Tatsachen abfinden, daß in Deutschland der Kirchenbesuch der jungen Katholiken 1963 bis 1973 von 52 auf 19 % gefallen ist; daß man im kath. Wien von 10 % Kirchengängern redet, in den Peripherien der französischen Städte von 3 bis 5 %; daß es in den USA 80 Millionen „unbekirchter Menschen“ gibt (unchurched people). Seit einigen Jahren wird uns diese Situation in Büchern und Artikeln beschrieben⁴, und kein Geringerer als Johannes Paul II. hat diese Analyse bestätigt, wenn er an den Rat der europäischen Bischofskonferenzen sagte: „Europa ist daran, wieder ein Missionskontinent zu werden; das soll nicht ein Motiv zum Pessimismus sein, sondern als große Herausforderung verstanden werden“⁵.

Die ausländischen Missionen gehen also, wie oben gezeigt wurde, im gewissen Sinn ihrem Ende entgegen, die Inland-Mission aber geht uns als neue Aufgabe auf und ruft nach neuen prophetischen Initiativen⁶. Man muß die menschlichen Werte in jenen Menschen entdecken und anerkennen, mit ihnen auf der gemeinsamen Grundlage des Menschseins Kontakte halten, ihr geheimes Heimweh nach letzter Erfüllung erspüren und deuten und so beitragen, daß die Kirche, Sakrament des Heiles für alle, auch ihnen nicht ein Wort der Verdammung, sondern des Heiles und der Hoffnung sage.

⁴ Z. B. L. Bertsch/F. Schlösser (Hg.), *Kirchliche und nichtkirchliche Religiosität*, Freiburg 1978; Österreich. Pastoralinstitut (Hg.), *Kirchlich distanzierte Christen*, Wien 1978; J. Höffner, *Pastoral der Kirchenfremden*, Bonn 1980.

⁵ L'Osservatore Romano vom 21. 12. 1978.

⁶ Vgl. z. B., was diesbezüglich in den USA unternommen wurde: W. Bühlmann, *Evangelisierung der kirchlich Distanzierten. Modelle aus den Vereinigten Staaten*, in: *Diakonia*, Wien 1980, 210–212.